

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
Jährlich 3 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
Monatlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
Für die Petzelle oder deren Raum 6 Kop.,
für Melamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzieln- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Korrekturen werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunden von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande Abonniert: Insektenaufzüge: Haasenstein
& Vogler A.-G., Hamburg, Altonaer Weg 1/2, oder deren
Filialen.
In Warschau: Unger's Buchhandlung, Klonowicz: Buchh.
Wierzbowa Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metel & Co.

Concert-Saal.

Dienstag, den 7. (19.) November:

Einziges Concert von Teresina Tua

(Contessa Franchi—Verney della Valetta)

unter Mitwirkung des Clavier-Virtuosen S. V. Bachmaninow.

Der Billetverkauf befindet sich in der Droguenhandlung M. Lisiecka.

Sämmtliche Photographie-Bedarfs-Artikel
vorrätig
Ziegelstraße 6, Haus Micherski.

Grand Magasin des Meubles P. Globus
Varsovie. Bielańska Nr. 5.

Photographische Anstalt

L. ZONER,

Dzielnstr. Nr. 13.

Ausnahmen ohne Rücksicht auf die Witterung

gegenwärtig

nur von 9 Uhr Vor- bis 3 Uhr Nachmittags.

Portraits und Gruppen in beliebigem Format. — Specialität: Reproduktionen von alten Bildern, bis über Lebensgröße, in naturgetreuer Ausführung.

Restaurant Hotel Mannteuffel
empfiehlt
täglich frische
Prima holländische
Austern.
J. Petrykowski.

Mein neueröffnetes
Belzwaren-Geschäft
verbunden mit
Küchenerei
empfiehlt dem geehrten Publikum bei Bedarf einer
gefälligen Beachtung
Hochachtung
G. STECKER,
Küchenmeister
Sawadzkastraße 3 Scheiblers Neubau.

A. Censar, Zahnarzt,
jährlicher Praktiker, ausgebildet im königl.
zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt
Petzauer-Straße Nr. 58 im Hause des
Herrn Freund, gegenüber der Pognansky'schen Nie-
derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.
Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,
Specialität: Plombieren schmerzhafter Zähne
mit Gold.

Ein junger Mann,
her in einer größeren mechanischen Weberei
3 Jahre als Praktikant thätig war, wünscht
eine Stellung sofort oder später zu
erlangen. Gute Zeugnisse stehen zur Seite.
Gefl. Offerten unter E. S. 100 an die
Redaction dieses Blattes erbeten.

Inland.

St. Petersburg.

Die Frage über die Umwandlung der Renten in Abtheilungen der Staatsbank ist bereits, wie die „Hosozna“ erfahren, im positiven Sinne entschieden worden. Die sofortige Realisirung dieser beabsichtigten Maßnahme steht insofern auf Schwierigkeiten, als die Reichskontrolle nicht im Handumdrehen die von ihr abhängigen Maßnahmen zur Durchführung der Reform erledigen kann. Die in Abtheilungen der Staatsbank umgewandelten Renten sollen die Ermächtigung zur Ausführung einiger Bankoperationen erhalten.

Vom Medicinal-Departement. Das Pacific-Küsten-Gebiet wird, laut Verfügung des Vorgesetzten des Ministeriums des Innern, für Cholerafrei erklärt, da seit dem 11. October in demselben kein Cholerafall mehr constatirt worden ist.

Das Finanzministerium ist gegenwärtig beabsichtigt, bei der Realisirung von Geschäften mit den ausländischen Finanzkreisen in directe Verbindung zu treten und von der Vermittelung gewisser hiesiger Bankgrößen, welche sich als eine Art Commissionäre der ausländischen Geldgeber geriren, abzusehen. So ist jetzt auch Herr Fiskel vom Hause Mendelssohn, welches bekanntlich eine große deutsche Bankgruppe repräsentirt, wie wir aus erster Quelle mittheilen können, direct auf den Wunsch des Herrn Finanzministers nach Petersburg gekommen, und ist bereits ein Prioritäten-Conversionsgeschäft zum Abschluß gelangt; ein zweites und ein drittes stehen noch in Aussicht. Das an der hiesigen Börse tendenzlos verbreitete Gerücht, daß der Einfluß eines hiesigen Bankdirectors Herrn Fiskel nach Petersburg gebracht hat, ist damit richtig zu stellen.

Petersburg verbrennt jährlich 90 Millionen Pud Holz und 62 Millionen Pud Steinkohlen. Das hat das Stadtamt ausgerechnet. 90 Millionen Pud Holz sind 300,000 Cubitjaden. Rechnet man 15 Cubitjaden pro Deffiatine Wald, so bedarf es 20,000 Deffiatinen Wald, um die 300,000 Cubitjaden Holz zu beschaffen.

Ueber die Ueberschwemmung, welche am 2. (14.) d. in Petersburg stattfand, berichtet die „Pet. Ztg.“: Als das Wasser in den Klaffen und Kanälen des Newa-Bassins um 8 1/2 Fuß über das Normalniveau gestiegen war und aus den Ufern zu treten begann, während es gleichzeitig durch die Abzugsröhren in die Kellerwohnungen

einzudringen begann, haben am meisten die Inseln gelitten (Wassili-Ostrow, Petrowski, Apotekers, kleinerne, Krestowski und Selagin-Insel) in den centralen Stadtgegenden hat die Fontanka den größten Schaden erlitten, indem sie beide Quais unterpülte und überschwemmte, so daß der Straßendamm an vielen Stellen eingesunken ist. Ungemein groß ist ferner der Schaden der Rheeder und Barkenbesitzer gewesen. Während der Ueberschwemmung wurden 75 leere Barken vom Wasser fortgerissen und aufs Ufer geschleudert; dasselbe Schicksal erfuhr 39 Kähne, Dampfer-Anfahrten und andere schwimmende Zurüstungen. 10 Barken mit Holz und anderen Frachtgut wurden so stark beschädigt, daß sie untergingen, wobei die Ladung zum Theil fortgespült wurde. Auf einer dieser Holzbarren, die auf dem Obwodny-Kanal vor dem Hause Nr. 73 unterging, ertrank im Schlaf der Schiffsarbeiter Alexander Satomlew, 52 Jahre alt. Auf der Kleinen Newka wurde oberhalb der Krestowski-Insel die Leiche eines ca. 14jährigen unbekannten Knaben angespült. Zur Feststellung seiner Personalien und der näheren Umstände, unter welchen er verunglückte, ist eine Untersuchung eingeleitet.

Unter den öffentlichen und Kronsgedebäuden, wo die Kellerräume unter Wasser gesetzt waren, befanden sich: das Haus des Landwirtschafts- und Domänen-Ministeriums, des Reichsrathes, des Berg-Korps, des L. Kadetten-Korps, das Panajew-Theater, das Institut der Experimental-Medizin und die Kasernen des L.-G.-Grenadier-Regiments. Das Hochwasser war erst gegen 5 Uhr Morgens so weit zurückgetreten, daß man an das Ausschöpfen der Wassermassen aus den Kellerräumen schreiten konnte. Mit dieser Arbeit waren den ganzen nächsten Tag über 5 Dampfspritzen und 20 Handspritzen der Residenz-Feuerwehr beschäftigt; die Arbeit wurde in der Nacht fortgesetzt und dauert noch heute fort. Im Panajew-Theater waren in den Kellerräumen die Maschinen der elektrischen Beleuchtung unter Wasser gesetzt worden, so daß sie am 2. November nicht wirken konnten und die Opernvorstellung abgesetzt werden mußte.

Das Normalniveau erreichte das Wasser erst am 2. November, gegen 4 Uhr Nachmittags. — Der Schaden, den die Residenz von der Ueberschwemmung erlitten hat, beläuft sich auf mehrere Hunderttausende Rubel.

Aus der russischen Presse.

Unsere Börsen-Misere findet in den Blättern ein immer lauterer Echo, zu den „Hosozna“ treten die „Bapz. Bdz.“ und im „Prax.“ erhebt Fürst Wessitzerski seine Stimme. Ganz besonders düster schauen die „Hosozna“ drein, die sich außerdem darin von den beiden anderen Blättern unterscheiden, daß sie den politischen Ereignissen gar keinen Einfluß auf den Börsenjammer dieser Tage zugestehen.

Die Börsen-Bulletins bringen mit jedem Tage immer niedrigere Notirungen. Das gestrige Niveau aller Papiere scheint uns heute bereits unerschwingbar und die Wiederherstellung der Preise des 4. October — des ersten Tages des „Kraches“ — würde jetzt für eine große Wohlthat gelten. Die Unnatürlichkeit der Lage ist augenscheinlich, über ihre Gründe haben wir mehr als einmal Aufklärung gegeben. Mit den Erschütterungen der ausländischen Börsen oder den politischen Ereignissen hat diese Lage nichts gemein. Es fehlt einfach an Geld-Unterstützung, die gesetzlich, vernünftig, und folglich bei einer solchen blinden Aufregung, wie sie sich auf unserer Börse einge-

bürgert hat, obligatorisch wäre. Noch zwei oder drei solche Tage und der Ruin wird ganze Bevölkerungsklassen treffen, denn ein Ruinierter zieht zehn andere mit sich in den Abgrund, die mit dem Börsenspiele nichts zu thun haben! Und zuguterletzt kann der Moment eintreten, wo die Sicherheit der in den Banken verlegten Effekten im Werthe von Duzenden von Millionen ungenügend erscheint und eine ungeheure Masse entwertheten Materials auf den Markt geworfen wird. Das wird dann kein „Kraach“, sondern ein Weltuntergang sein.

Dann rufen sich die „Hosozna“ jene „neue Ära unserer Wirtschaftsgeschichte“ ins Gedächtniß zurück, die vor zwei oder drei Monaten her eingebrochen zu sein schien, und konstatiren bekräftigt die jegige furchtbare Enttäuschung.

Es ist jedoch die volle Möglichkeit vorhanden, dieser unnatürlichen Krise ein Ende zu machen. Niemand kann behaupten, daß sich jetzt Papiere von künstlich gesteigerten Werthe im Umlauf befinden. Wie bereits gesagt, überhaupt alle Preise sind unter die Norm gesunken und sie zu kaufen erscheint nicht im Geringsten riskant, sondern im Gegentheil äußerst vortheilhaft. Wer aber soll sie kaufen? Das Publikum? Erstens hat es kein Geld und kann nicht darauf rechnen, in den Banken welches zu bekommen; zweitens ist es so erschreckt, daß es sich auf Kanonenschußweite von der Börse entfernt hält. Die Banken? Sie haben selbst eine Masse von Papieren auf on call-Rechnung und im Verfaß, und es wäre ungerecht, unter den jetzigen Verhältnissen zu fordern, daß sie diese Masse noch vergrößerten. Es bleibt nur die Staatsbank übrig. Sie allein könnte die überflüssigen Papiere, die sich in schwachen Händen befinden und einen Druck auf alle Werthe ausüben, aus dem Verkehr ziehen. Es böte für sie kein Risiko, wenn sie für einige Millionen Rubel solide Papiere aufkaufte und sie bis zur Wiederherstellung einer normalen Lage des Marktes bei sich behielte; im Gegentheil, diese Operation könnte ihr ungeheuren Vortheil bringen. Sie besitzt außerdem die volle Möglichkeit, den wirklichen Werth der Papiere je nach der Lage der einzelnen Unternehmungen zu bestimmen. Thäte das die Staatsbank, so bräuhete der Markt keinerlei Geldunterstützung. Auf jeden Fall scheint es uns, daß dieselbe mächtige Hand, welche die Hausse-Bewegung aufgehalten hat, auch der ruinirenden Baiffe-Bewegung ein Ende machen kann.

Fürst Wessitzerski verweilt in seinem Artikel dabei, daß viele wegen des jetzigen Kraches den Finanzminister beschuldigten, und weist nach, wie unbegründet dieser Vorwurf sei. Im übrigen Europa hätten sich die Finanzminister genöthigt gesehen, nach dem Krache einzuschreiten, der unsrige aber hätte es vor dem Krache gethan und durch seine Warnung Viele vor dem Verderben gerettet.

Die „Bapz. Bdz.“ machen in ihrem Artikel unserer haute finances den Vorwurf des gänzlichen Indifferentismus gegen das Uebel des Tages, da sie doch verpflichtet wäre, dem Markte zu Hilfe zu kommen und der künstlichen Einschüchterung der unglücklichen Klienten ein Ende zu machen. Die großen Institutionen bräuheten sich nur zu entschließen, eine solche Hilfe zu erweisen und die Nothwendigkeit der Hilfestellung würde von selbst aufhören. Die Ruhe würde dann zurückkehren, die in der jetzigen kritischen Zeit so nothwendig sei.

Tageschronik.

— **Ein Kaiserkind ist geboren!** Diese Kunde eilte, nachdem sie uns der Telegraph gebracht, wie ein Lauffeuer durch unsere Stadt und in allen Kreisen wurde das hocherfreuliche Ereignis mit Freude und Begeisterung begrüßt. Diese Theilnahme gab sich auch am Sonntage auf die verschiedenartigste Weise kund: In den Gotteshäusern wurden Gala-Andachten abgehalten und der Segen des Himmels auf das Allerhöchste Elternpaar und das Kaiserkind herabgesendet, sämtliche Häuser prangten im Flaggen Schmuck und während Abends die Straßen im vollsten Lichterglanz erstrahlten, erklangen in den Theatern die Töne der Kaiserhymne und versetzten die Anwesenden in eine gehobene Stimmung. Kurz an allen Orten herrschte Jubel und wurde abermals der Beweis erbracht, daß alle unter dem Scepter des Herrschers vereinten Völker unseres Reiches den innigsten Antheil an Freud und Leid unseres Erhabenen Kaiserpaars nehmen.

— Im Laufe der letzten Monate sind für den Baufonds der **Kinderbewahranstalt in Wulka** abermals schöne Spenden gezeichnet sowohl als überwiesen worden.

Von Herrn Kuniger	Rs. 1,000
„ „ C. Hemmle	100
Von Frau B. „	100
„ „ Obermann	5
Von Herrn Fr. Wagner & Co.	25
„ „ Fischer	50
„ „ W. Borwerk und Frau	100
„ „ Sig. Richter	200
„ „ C. Guehner	100
Gesammelt von Frau C. Märten	7
Von Herrn M. „	50
„ „ C. „	200
„ „ A. Daube	100
Von Frau M. „	100
Von Herrn Kamisch jun.	3
Von Frau Anna Scheibler	1,000

Herr Fr. Zell gab die Hofirschicht zum Bau; Herr Häbler 200 Korzec Balken.

Viele Herren haben bereitwillig Baumaterialien oder Arbeit zugelegt, und werden wir nach Beendigung des Baues die Namen der freundlichen Spender veröffentlichen. Derselbe ist bereits bis zum 1. Stockwerk fertig gestellt. Leider kann die Arbeit erst im Frühjahr wieder aufgenommen werden. Die anschließenden Hausbesitzer, Herren Schneider und Lufowski haben in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes in liebenswürdiger Weise die Benutzung ihrer Mauern gestattet. Zum Unterhalt der Anstalt wurden uns von Herr C. Gieseler Rucherfleisch im Werth von 30 Rs., und von Frau Obermann 2 Sack Kartoffel und 10 Kürbisse überwiesen.

Allen freundlichen Gebern besten Dank!

Der Vorstand.

Wir untererseits haben dem nur hinzuzufügen: „Ehre den Eltern, die dieses humane Unternehmen in so großmüthiger Weise unterstützen.“

— Auf Verfügung des Finanzministers haben die Cassen sämtlicher Eisenbahnen **Golddepotifikationen** bei einer Beförderung von Frachten in Zahlung zu nehmen. Diese Bestimmung tritt mit dem 1. Januar 1896 in Kraft.

— **Zur Lage des Geldmarktes in Łódź** schreiben russische Blätter, „daß sich Geschäfte in Goldwährung nur langsam einbürgern. Wohl seien die meisten Geschäftleute bereit, ihre Verpflichtungen in Gold zu leisten, doch weigerten sich die meisten, das Gold entgegenzunehmen, da Stockun-

gen im Weltmarkt eingetreten seien. Besonders empfanden diejenigen Firmen diese Stockungen sehr empfindlich, die ihre Existenz auf Kredit begründet haben. In Łódź und Pabianice wären infolge der gegenwärtigen kritischen Situation mehrere Bankrotte vorgekommen.“

Daß eine Geldknappheit wie überall auch in Łódź sich recht drückend fühlbar machte, wollen wir nicht ableugnen, daß aber in Folge der Situation in Łódź und Pabianice Bankrotte vorgekommen wären, ist nicht richtig. Unsere Geschäftswelt hat vielmehr die Calamität glücklich überwunden und damit erneut den Beweis ihrer Lebensfähigkeit gegeben.

— Es verlautet, daß im Finanzministerium eine **Änderung der Accisebestimmungen** in Bezug auf die rückständigen Zölle (cousynnyy masoz) geplant und eventuell die Accise auf dieselben fallen gelassen wird, da bei der gegenwärtigen Accisebestimmung sich häufig Mißverständnisse ergeben, welche Massen als untauglicher Abfall und welche als noch zur weiteren Verarbeitung tauglich anzusehen sind.

— Das **Komitee der Łódzker Industrie- und Handwerks-Ausstellung** sucht alle diejenigen, welche noch Forderungen zu machen haben, ihre Rechnungen spätestens bis Freitag bei dem Präses des Komitès, Herrn W. Wibel einzureichen.

— **Zum Besten der Sommer-Kolonien** findet am künftigen Montag im Victoria-Theater eine Vorstellung statt, auf die wir schon heute in empfehlendem Sinne aufmerksam machen, indem wir bemerken, daß der Billeterverkauf in der Buchhandlung von R. Schalte bereits eröffnet ist.

— **Der dritte Zug der freiwilligen Feuerwehr** ist nunmehr in sein eigenes Requisitenhaus an der Nikolajewskajastraße übersiedelt. Dasselbe ist bedeutend geräumiger, als das frühere, und befindet sich dabei auch ein großer Platz zu Uebungsübungen.

— **Durchgegangenes Pferd.** Am Sonntag Nachmittag wurde unweit der Fabrik von Kronhardt, Wölfer & Gierhart ein vor einem American gespannter Eraber plötzlich scheu und rannte mit dem Gefährt in den Schaffergarben, wo er stürzte. Die Insassen, zwei junge Leute und der Kutscher, stürzten mit, kamen aber glücklicherweise ohne Beschädigungen davon. Das nicht zu bändigende Thier rannte, nachdem man es von dem theilweise beschädigten Wagen losgelassen hatte, mit der Gabelschweif querfeldein und war bis spät Abends noch nicht eingefangen.

— **Vom Geldmarkt.** Der Sturm, der die Börsen in Petersburg, Moskau etc. so stark mitgenommen hatte, hat sich gelegt, denn das Finanzministerium hat erklärt, daß die Reichsbank über 30 Millionen Rubel Creditbilletts verfügt und keinem ein Darlehen gegen sichere Werthe verweigert.

Es verlautet ferner, daß die Reichsbank den Discount herabsetzen wird, so daß wir nunmehr die sichere Hoffnung haben, daß das Geldgeschäft seinen ruhigen normalen Gang gehen wird, wie er der jetzigen Strömung des Handels und Industrie entspricht.

— **Unser Krankenzimmer.** Ueber dieses hochinteressante Thema veröffentlicht Dr. Fr. Dornblüth in der illustrierten Familienzeitung „Unserum“ (Dresden) einen sehr interessanten Artikel, dem wir nachstehende Eingangszeilen entnehmen: „Doppelthüren und Doppelfenster mit dichten Vorhängen dämpfen jeden Schall und jedes helle Licht der Außenwelt; ein weicher, durch das ganze Zimmer gespannter Teppich macht die Schritte der Pfleger unhörbar; weiche Betten umhüllen sanft den leidenden Körper und die Vor-

hänge des Bettes schützen ihn vor jedem Luftzuge und schirmen das Auge noch mehr vor jedem Lichtstrahl, der es bei Tage durch eine unvershlossene Spalte, bei Nacht von der mattschimmernden Lampe oder dem Schein der Nachtlampe treffen könnte. Gedämpft und geräuschlos wie ihre Schritte sind auch die Worte der Pfleger; man hört nichts als die Athemzüge des Kranken. Wenn dann noch ein sanfter Wohlgeruch das Zimmer erfüllt, so glaubt man wohl ein ideales Krankenzimmer hergekehrt oder — in Romanen aus den Kreisen der vornehmen und reichen Welt — geschildert zu haben. Bequeme Kissen und Kissen für den Kranken, wenn er zeitweilig das Bett verlassen kann, und für die Wärter, damit sie bequemer — waschen können, sowie vollständig geschützte Schränke zur Aufbewahrung der Kleider, Wäsche und anderer Gebrauchsgegenstände vollenden die Ausstattung des Krankenzimmers oder des gelegentlich solchem Zweck dienenden eleganten Schlafzimmers.

Ein zweckmäßiges, dem Kranken zur Pflege und Genesung dienliches Krankenzimmer sollte aber nicht so beschaffen sein.“

Daß es nicht in allen Stücken das gerade Gegentheil von dieser Beschreibung eines „idealen“ Krankenzimmers sein soll, brauchen wir wohl nicht hervorzuheben, das Zweckmäßige, Erprobte und Gesundheitsdienliche sollte aber vor allen Dingen bei Einrichtung einer Krankenstube berücksichtigt werden und dafür gleicht der genannte Autor in dem erwähnten Artikel reiche Belehrung.

— In anerkennenswerther Weise sorgt die **Südost-Eisenbahn für die Bequemlichkeit der Reisenden.** Diese Bahn hat die Einrichtung getroffen, daß Personen, welche die Strecke Moskau-Kosow a. D. in durchgehenden Wagen 1. und 2. Classe zurücklegen, bequeme Plätze zum Ausruhen während der Nacht erhalten und ihnen dazu auf Wunsch auch complete Bettwäsche gegen eine Zahlung von 75 Kop. pro Person geliefert wird.

Unsere Fabrikbahn würde sicherlich nicht so weit gehen und für die Reisenden so viel Sorgfalt an den Tag legen. Wir sind in unseren Ansprüchen auch befriedigender und wünschen vorläufig nur bequemere Räumlichkeiten für das Publikum und eine schnellere Abfertigung der Güter.

— **Der Arzt bei Nacht.** Eine sehr praktische und nachahmenswerthe Einrichtung hat ein Berliner Arzt getroffen, durch welche allen denen, die Nachts einen Arzt suchen, viel Zeit erspart wird. Der Betreffende hat neben der am Hauseingange angebrachten elektrischen Klingel eine kleine Tafel befestigen lassen. Sobald man die Glocke durch Druck auf den Knopf in Bewegung setzt, erscheint auf der durch ein elektrisches Flämmchen hell beleuchteten Tafel die Inschrift: „Bitte zu warten.“ Ist der Arzt jedoch nicht anwesend, so wird durch ein einfaches Umschalten seitens des Arztes die Inschrift: „Nicht zu Hause.“ zum Vorschein gebracht.

— **Auf das heutige Qua-Konzert** sei hierdurch nochmals mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß der Billeterverkauf ein außerordentlich reger ist.

— **Thalia-Theater.** Am Sonntag ging vor völlig ausverkauftem Hause Dicks reizende Oper „Carman“ zum ersten Male in Scene und war die Aufführung — abgesehen von einer Engeleiung im ersten Acte, die Solisten, Chor und Orchester bedenklich auseinander brachten — welche aber später durch sichtlich Eifer Aller wettgemacht wurde, eine hoch befriedigende. Der glückliche Erfolg ist in erster Linie der ausgezeichneten Darstellung der Titelpartie durch

Frau Hartmann-Chalupczyk zu danken. Diese Künstlerin hat das Publikum durch ihre Leistung überrascht und entzückt und dies um so höher anzuschlagen, als die Carmen sehr heile, auf die Spitze gestellte Figur ist, wenn die Vertreterin derselben nicht Maß halten versteht, leicht „anfällig“ werden kann. Sie schenkt ihre Liebe dem ersten Besten, der gefällt und ist dabei derart leidenschaftlich, daß es der Darstellerin überlassen bleiben muß, das Richtige zu finden, um trotz der sympathisch zu wirken. Frau Hartmann-Chalupczyk wurde nun dieser schwierigen Aufgabe vollkommen gerecht, ihre Carmen voll Leidenschaft und Feuer und trotzdem ihrem Temperament die Zügel schiefen ließ, sie sich doch in verständnisvoller Weise Maß so daß man ihre Darbietung als eine künstlerische bezeichnen kann. Daß die geschätzte Künstlerin auch ihrem musikalischen Part vollkommen gerecht wurde, bedarf wohl keiner besonderen Betonung. — Den José sang Herr Wachtel seiner in allen Lagen weich und glänzend klingenden Stimme, mit erstaunlicher Leichtigkeit Herr Bartowski war — wie wir dies diesem sympathischen Künstler nicht anders erwarten konnten — als Escamillo in Bezug auf Spiel gleich vortrefflich. — Fr. Stifter gab die Micaela sehr verdienstvoll und leistete namentlich im Vortrag der Arie Hervorragendes. — Die beiden Zigeunerinnen Frasquita und Merced hatten in den Damen Fuchs und Hartmann passende Vertreterinnen gefunden und die kleinen Herrenrollen Zuniga, Morales, Dancairo und Remendado waren durch die Herren Günther, Starke, Melzer-Burg und Stegemann gut besetzt. — Der Belfall war ein ungeheurer und wurden die Vertreter der Hauptpartien unglaublich Male durch Hervorruf geehrt.

— Aus den Schnee- und Eisgefilen des Berner Oberlandes führt nun der 2. Reise-Cyklus in der Filiale des Berliner **Panorama** der Promenadenstraße hin zum heißen Äthiopien nach Ägypten und interessiert uns dort zuerst das Hafenbild mit seinem regen Verkehrsleben und den ein- u. auslaufenden großen Seeschiffen. An ein französisches Kriegsschiff präsentirt sich unsern Blicken und ladet uns sogar in einem Blick zu sich an Bord ein, gewiß für uns Binnenländer eine willkommene Abwechslung. Ägypten selbst bietet einen prächtigen, mit seinen maurischen Stadtbauwerken verzierten Gouvernementspalast, treppenförmig emporsteigende Straßen, das Leuchtthurn genießt man eine herrliche Rundschau auf die Stadt, im Garten Essai werden wir überrascht von ganz eigenartigen Cactus- u. Bambus-Arten, u. ebenso interessante Bilder veranschaulichen die Hofpartie und das Innere eines arabischen Palastes. Ein Wächter führt uns nach der Stadt Blida, die auch des Sehenswerthen genug bietet, so die Grabgräber, die Kapelle der heiligen Gebälz, Marktplatz, neue Kirche, Araberguppen, Kabylen-Familie mit Wohnungsgelände, Quaranantain-Baracken. Ein Cabinetstück der Photographie ist die Momentaufnahme: Schiffe auf leichtbewegter See, wie denn überhaupt die Plafond-Schärfe und Naturwahrheit der Bilder die höchste Vollkommenheit erreichen. Man wolle daher dieses ganz eigenartige, vornehme Panorama nicht in Vergleich ziehen mit jenen Schaustellungen, die wohl unter gleichem Namen in Museen dergl. bisher in Łódź geboten. Schon die Regelmäßigkeit der Serien, es sind über 30 Bilder, ausgenommen in allen Welttheilen, deren Vergrößerung fortwährend gearbeitet wird.

„Ach Sir, eine lange, traurige Geschichte klagt John. „Sagen Sie dies Büschchen in der Arme hat er wie eine Frau und Schultern ein Kind und immer steht er mit Margot zusammen. „Oben habe ich sie wieder erwischt,“ rief er über den Baum hinweg mit einander redend und dies trotz meines wiederholten, nachdrücklich Verbot! „Warte nur“, rief er, während die John nach Margot hallend, die von dem Stamm ein Malane halb verdeckt, mit unglücklichen Augen ihren Harry blickte, „warte nur, ich werde dich schon Gehorham lehren!“ Sir Duff kam d unerwartete Intermezzo garnicht anlegen. versprach lustig zu werden. So winkte er Margot heran und unterzog die Schuldigen nicht ohne Würde einem eingehenden Verhör. Es ergab daraus etwa folgendes: Margot und Harry, beide von englischer Abstammung, waren Nachbarkind Harry's Mutter besaß nichts als ihr Häuschen dem Felde davor, das auf dem gegenüberliegenden Hügel stand und von dem Gasthaus aus gesehen werden konnte. Trotz solcher Armut wollte Harry, Margot nachzulaufen, und diese erklärte ihnen Anderen als ihn herathen zu wollen. (waren zusammen in die englische Schule gegangen die für die Kinder ihrer Colonisten von der englischen Regierung in Ägypten errichtet worden) Oft hatten sie zusammen nachbleiben müssen, was das schöne Wetter sie verführte hatte, hinter Schule zu gehen, oft hatte Harry der kleinen beim Rechnen geholfen, was dieser schwer war aber auch Margot hatte ihrem kleinen Freund zu helfen gewußt, wenn die Jungen ihn wegen seiner Schwachheit hänselten und prügelten wollten. Dann waren sie zusammen confirmirt worden und Sonntags, wenn Margot ihre Hausarbeit und Harry seine Arbeit auf dem Felde verrichtete, waren sie Hand in Hand in die blühende Natur und den rauschenden Wald hineingegangen und froh und sorglos, von ihrer jungen, sich kaum bewußten Liebe verklärt, waren ihnen Tage dahingeflossen. Da traf sie wie ein Don-

Eine Wette.

Skizze

von Paul Elsner.

Sir Duff hatte Jahre lang in Begleitung seines Dieners John die Welt durchstreift und sich etwa um 1820 in Ägypten niedergelassen. Damals stand dieses schöne Land noch unter der Herrschaft eines türkischen Bey, der von seinem hochragenden Schloß, der gewaltigen Kasbah, abdrückte Stadt und Meer beherrschte. Sir Duff's kleines Sandhaus lag auf den palmengesäumten Höhen des Bororis Miskapha mit seinem entzückenden Blick auf das blaue Meer und das Gewirr der weißen Häuser Algiers. Sir Duff aber hatte für die herrliche Aussicht von seiner Terrasse aus wohl weniger Interesse als für seinen Marfak. Er war ein leidenschaftlicher Pferdeliebhaber, und wo hatte er eine günstigere Gelegenheit, diesem Sport zu huldigen, als in dem durch seine arabischen Hengste hochberühmten Ägypten? Sir Duff empfand nach reich bewegtem Reiselben um so mehr das Bedürfnis nach einem eigenen, friedlichen Heim, als ihn sein in letzter Zeit starkgrauendes Haar an das nahende Alter mahnte. So hatte er nun sein eigenes Heim, allerdings ohne dessen Krone, eine liebenswürdige Gattin. Aber Sir Duff war Junggeselle und hatte geschworen, es bis zu seinem Tode zu bleiben.

Warum? Ja, wer das wüßte!

John war von dem gleichen Verlangen nach einem eigenen Heim besetzt, wie sein Herr; aber um dasselbe mit einer hübschen, blauäugigen Landsmännin zu theilen. Er dachte es sich gar so lieb, wenn der Glanz ihrer blauen Augen ihn immer leuchteten und ihn die helle Stimme der zierlichen, flinken Person immer umklingen würde. John machte diesbezügliche Vorstellungen bei seinem Herrn.

„Du rennst in Dein Unglück, guter Sohn“, sagte dieser, „aber belauscht nehmen ja Verliebte keinen Rath an, und so gebe ich Dir denn meinen Segen.“

Aber Sir Duff gab noch etwas mehr, nämlich das zum Anlauf einer Ehefrau nötige Geld. Als Anerkennung für seine treuen Dienste, wie er sagte.

Und diesmal hatte sich Sir Duff getäuscht, seine diffusen Prophezeiungen sollten nicht in Erfüllung gehen. John war sehr glücklich, und während Sir Duff sich mit immer wachsender Leidenschaft seinem Sport ergab, war John's ganze Thatkraft der Hebung seines kleinen Anwesens, bestehend aus einem Hause mit Schankwirtschaft und bedeutendem Terrain, zugewandt. Seine Frau stand ihm bei diesen Bestrebungen mit unermüdlichem Eifer zur Seite.

Sie hatten eine einzige Tochter Margot. Fein, schlant und zierlich, mit blauen Augen und blonden Haaren, war sie ganz das Ebenbild ihrer Mutter. Sir Duff besuchte häufig seinen ehemaligen Diener und gewann die kleine Lieb. Er zog sie scherzend an ihren langen, blonden Zöpfen, und stets mußte sie ihm den Wein bringen und das Glas füllen. Nach dem frühen Tode seiner Frau, der zu John's und seiner Tochter Unglück eintrat, als Margot eben das zehnte Jahr zurückgelegt hatte, wurden die Besuche des Sir Duff seltener. John vernachlässigte seine Wirtschaft, er versuchte den Kummer über den Tod seiner Frau beim Wein zu vergessen, und dazu kamen die unsicheren, kriegerischen Zeiten, die seine Verhältnisse einem langamen, aber sicheren Verfall entgegenführten. Ägypten war inzwischen eine französische Kolonie geworden. Nicht mehr streute die riesige rothe Laterne, die sonst allnächtlich von der Burggasse der Kasbah herabgeleuchtet hatte, ihr Licht weithin auf die dunkle, rauschende Fluth, türkischen Feinde zur Warnung, daß das Auge des Bey wachte. Nicht mehr sangen die Frauen des Bey auf den buntschil-

lernden Terrassen melancholische Weisen zum Klange ihrer Harfe und zum Rauschen des Meeres, und auch das Gebrüll der in den Gärten in Käfigen gehaltenen Tiger und Löwen, womit diese sonst die nächtliche Stille aufstörten, war verstummt. Der Bey hatte nur zwei Mal in seinem Leben die Kasbah verlassen, das eine Mal, um seine Drangarien in Bab-el-Derd zu besuchen, und das zweite Mal für immer. Ein Bodenstreich, den er in der Hitze dem französischen Konsul verabreichte, warf den unbesiegbaren Scheinenden Mauerknoll wie ein Kartenspiel zusammen. Nun zuckte Frankreich's Fahne vom Thurm der Kasbah, und französische Hörner umschmetterten ihre gewaltigen Ruinen.

Mit den ruhigeren Zeiten fanden sich auch die so lange ausgebliebenen Gäste wieder bei John ein. So sprach auch Sir Duff mit einigen Freunden an einem schönen Apriltage wieder einmal bei ihm vor. Die Herren waren auf einem Spazierritt begriffen und machten nun bei John Halt, um sich durch einen kleinen Imbiß zu stärken. Während John seinen vornehmen Gästen seinen besten Wein und ältesten Cognac vorsetzte, hatte er viel zu klagen über die bösen Zeiten, die ihm so viel Schaden zugefügt hatten.

Als die Herren in Folge der reichlich genossenen geistigen Getränke in aufgeregter Stimmung versetzt waren, fragte Sir Duff nach Margot.

„Ich will sie holen“, sagte John, „sie ist nie zur Hand, wenn man nach ihr fragt.“

Kaum hatte sich John entfernt, als seine scheltende Stimme die Herren aufhorchen ließ.

„Was giebt es denn?“ rief Sir Duff herüber.

John kam, hochroth vor Zorn, einen schlanken, mittelgroßen Büschchen vor sich her stoßend, auf die Herren zu.

„Was giebt es denn?“ fragte Sir Duff noch einmal.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Haus Hardenberg.

Roman von Ernst von Waldow.

[17. Fortsetzung.]

Es mußte aber selbst für die gewandte Wilhelmine nicht so leicht gewesen sein, der früheren Geliebten ihres Erwählten einen Brief zu schreiben, denn erst am Abend desselben Tages sendete sie folgende Zeilen an Clotilde Saalfeldt ab:

„Sehr geehrtes Fräulein!

Mein Vetter, Kammerherr v. d. Golze, hat mir Ihre Skizze des Tizianischen Gemäldes „Maria erster Tempelgang“ zum Geschenk gemacht und mir dadurch eine große Freude bereitet, weil ich, obwohl nur Dilettantin in Ihrer Kunst, doch so viel davon verstehe, um den Werth Ihrer Leistung richtig zu würdigen.

Da ich von der sicher vernünftigen Ansicht ausgehe, daß, wer Geniales schafft in der Kunst, im Leben nicht kleinlich denkt, gestatte ich mir, eine offene Frage an Sie zu richten, auf die ich eine ehrliche Antwort erbitte.

Hat Lieutenant v. Erbach, indem er sein Verhältniß zu Ihnen löste, Ihnen ein Unrecht zugefügt, oder sich so benommen, wie es einem Ehrenmanne nicht geziemt?

Ich glaube Grund zu haben, diese Fragen an Sie zu stellen und zeichne mich mit Hochachtung.

Wilhelmine v. d. Golze.

Mit wendender Post kam die sehnlichst erwartete Antwort; dieselbe war noch lakonischer gehalten als die Anfrage.

In kühn geschwungenen, kaum leserlichen Schriftzeichen schrieb Clotilde:

„An die Comtesse Wilhelmine v. d. Golze zu Potsdam.“

Wir sind verschiedener Meinung darüber, was Ihre Berechtigung betrifft, dergleichen Fragen an mich zu richten, meine Vergangenheit betreffend. Deshalb gehe über Nr. 1 stillschweigend hinweg. Nr. 2 angehend, hat meine Lebenserfahrung mich gelehrt, daß Ehre ein relativer Begriff ist, über den die Ansichten individuell verschieden sind, man kann daher nie von denen Anderer Nutzen ziehen und thut wohl daran, sich dieselben selbst zu bilden.

Achtungsvoll Clotilde Saalfeldt.

Das junge Mädchen saß eine Weile stumm und wie verblüfft da, dann mußte es doch unwillkürlich lächeln.

„War es ein Wunder, wenn Siegfried sich von einem Weibe abgewendet hatte, das wie ein Corpsburche schrieb und wie ein alter Professor docirte?“

Nun war zwar der vernünftig denkenden Wilhelmine nie die romantische Idee gekommen, auf Siegfried zu verzichten, ihm die verlassene Geliebte wieder zuzuführen und den Versöhnungselixir zu spielen, nach Clotildens Antwort aber athmete sie erleichtert auf. Es schien ihr ganz sicher, daß Fräulein Clotilde Saalfeldt nicht an gebrochenem Herzen sterben werde.

Angenehm konnte aber ihr das ganze Erlebniß schon deshalb nicht sein, weil es ihren Stolz verletzte, und darum beobachtete sie auch das tiefste Schweigen darüber.

Was die Zukunft betraf, so beschäftigte sie nur der eine Wunsch, zu wissen, ob es Liebe gewesen, welche Siegfried bewogen, sich von Clotilde ab und ihr zuzuwenden, oder ob es ganz einfach eine Speculation auf ihre reiche Mitgift war, was der Lieutenant „das Erwachen seiner Gefühle“ genannt.

Eine fortwährende und aufmerksame Beobachtung, so hoffte Wilhelmine, werde ihr Gewißheit verschaffen und ihre Zweifel entweder zerstreuen oder verstärken.

Im ersteren Falle sollte diese Episode aus dem Vorleben ihres

künftigen Gatten vergessen und vergeben werden, was auch Kurt darüber denken möge.

Der hämische Mensch hatte seinen letzten Trumpf ausgespielt, um den glücklichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Freilich, er liebte sie und war abgewiesen worden, darin lag eine Art von Entschuldigung seiner unritterlichen Handlungsweise.

XV.

So wohl wie jetzt hatte Valeska sich noch nicht in ihrer neuen Heimath gefühlt, obwohl die jetzt verflossenen Monate sie dem Gatten weit eher entfreundet als genähert hatten.

Das war freilich Wolfgang's Schuld gewesen. Warum hatte er auch so viele und zeitraubende Geschäfte. Die junge Frau wußte ja den Werth des Geldes zu schätzen und begriff auch, daß der Durst, sich Reichthum zu erwerben, ein schwer zu stillender sei und alles andere Empfinden in den Hintergrund dränge.

Dagegen erschien es ihr geradezu thöricht, statt sich in Ruhe des Errungenen zu freuen, die Jagd nach dem Glücke mit derselben fieberhaften Unrast fortzusetzen — als ob das Gelderwerben nicht bloß ein Mittel zum Zwecke, sondern der Zweck selbst wäre!

Bald waren es neue Gründungen, die Hardenberg ins Leben gerufen oder bei denen er mindestens stark theilhaftig war, bald ein Kauf- oder Tauschgeschäft, welches die wenigen Freistunden schmälerte, die der Familie gehören sollten. Oft sah Valeska den Gatten nur bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten, und dann waren die Töchter zugegen, zuweilen auch ein Gast, wie z. B. Helmreich, der erste Buchhalter oder auch Viktor Saalfeldt.

Das Gespräch war ein allgemeines und höchstens wurden häusliche Angelegenheiten verhandelt, aber zu jenem vertraulichen Austausch von Ideen und Ansichten kam es nicht mehr, welcher in den ersten Tagen der jungen Ehe so genussreich für Valeska gewesen.

Sie war ein echtes Weib, des Anschlusses, der Ergänzung bedürftig, dankbar für jede Erweiterung ihres Wissens und ihres Ideenkreises.

Wäre sie allein mit Hardenberg gewesen, hätte eine Verständigung dieser so grundverschiedenen Naturen sicher nicht lange ausbleiben können, aber — „die Geschäfte und die Familie nehmen meinen Gatten zu sehr in Beschlag“, so schrieb Valeska an Onkel Dietrich, und das war in der That der Fall.

Glücklicherweise war die junge Frau viel zu vernünftig, um sich in der Rolle der Unverstandenen zu gefallen, sie schickte sich in das Unvermeidliche und erhoffte von der Zukunft die Verbesserung manches Uebelstandes, unter dem sie zu leiden hatte.

Der Umgang mit Klementine v. Strehlen machte es Valeska vergessen, daß es ihr bisher noch nicht gelungen war, eine gleichgestimmte Seele, eine Freundin zu finden, die sie dafür hätte entschädigen können, daß man in der Familie des Gatten ihr so wenig Sympathie entgegenbrachte.

Im Strehlen'schen Hause verkehrten nur Officiere mit ihren Frauen, und Valeska fand sich da ganz heimisch, fühlte und dachte man dort doch ganz ebenso wie in ihrem Elternhause, wie im Kreise ihrer Berliner Bekannten von einst.

Hardenberg war gerade in der trüben Herbstzeit viel von Breslau abwesend.

Er hatte ein großes Haus am Ringe, das lange im Besitze der Familie gewesen, gegen ein Rittergut, bei Reize gelegen, vertauscht und eine nicht unbedeutende Summe zugezahlt.

Jetzt stellte es sich heraus, daß dies Geschäft nicht so vorthellhaft gewesen war, wie es den Anschein gehabt, denn in der Regenzeit i m

November wurden ganze Landstrecken — guter Weizenboden — total überschwemmt. Abhilfe that noth. Die Dammbauten und Wegeverbesserungen dürften sehr kostspielig werden.

Die Stimmung Hardenberg's war oft getrübt, er ärgerte sich, daß man ihn überlistet, er hatte es diesmal an der nöthigen Vorsicht fehlen lassen, beseelt von dem Wunsche, in der Herrschaft Tiefensee ein schönes Heirathsgut für eine seiner Töchter zu erwerben.

Was er anfangs versäumt, wollte er nun durch doppelte Sorgfalt einbringen, und so begab er sich oft selbst nach Tiefensee und weilte tagelang dort, Conferenzen mit den Beamten abhaltend und die Arbeiten besichtigend.

Gern hätte Baleska den Gatten begleitet und diesem würde die Gesellschaft seiner jungen Frau wahren Genuß bereitet haben.

Aber es ging nicht wohl an, die Töchter sich selbst zu überlassen, da keine Erzieherin mehr im Hause war, und so beschränkte sich Baleska darauf, ihrem Manne ziemlich umfangreiche Briefe nach Tiefensee zu schreiben, die er mit herzlichster Freude las, wie er ihr sagte, und auch sogleich beantwortete.

Am lodernen Kaminfeuer in dem großen Saale des schönen, alten Schlosses sitzend, das sich leider in ziemlich vernachlässigtem Zustande befand, regte sich in Hardenberg's Herzen das Gefühl der Liebe, wie es in Berlin als Frühlingsmorgen über den reichen Mann gekommen war. Das schöne, begehrenswerthe Mädchen war ja jetzt sein liebes, liebes Weib und die Sehnsucht nach ihr sprach sich in den Briefen aus, die er an Baleska richtete.

Freilich waren das nur Momente, die schnell vorüberzogen, denn das Geschäftsleben nahm den thätigen Mann bald wieder gänzlich in Beschlag. Die Zeit der Schwärmerei war ja für ihn überhaupt vorüber, und der Besitz, wenn er auch beglückt, kühlte die Leidenschaft ab und giebt wohlthuende Ruhe.

Andererseits that auch Baleska Alles, um die Leere ihres Daseins, die sie während des Gatten Abwesenheit mehr noch empfand, durch eine fast fieberhafte Regsamkeit auszufüllen.

Sie hatte Hardenberg schriftlich gebeten, ihr gestatten zu wollen, mindestens ihr Wohngemach nach ihrem Geschmack einzurichten, „denn“, denn so schloß sie, „so schön auch die Ausstattung der Zimmer sein mag, ich habe immer die Vorstellung, daß darin noch der Geist der früheren Bewohnerinnen waltet.“

In dem Gemache aber, wo ich ein gut Theil des Tages verbringe, möchte ich wenigstens, daß mein Geist regiert, daß Alles, selbst das geringste Einrichtungsgut mein individuelles Gepräge trägt; Du wirst mich verstehen, Wolfgang, und meinen Wunsch erfüllen.“

Er verstand sie zwar nicht, aber die Erlaubniß zu der beabsichtigten Revolution in den geheiligten Räumen des grauen Hauses kam mit wendender Post, und das war die Hauptsache für Baleska.

Sie ging sogleich ans Werk und ließ vor allen Dingen den Möbelkram fortchaffen.

Aber wohin? Kammern und Magazine waren überfüllt, die alte Friederike, widerwillig wie immer, zuckte die Achseln und wußte nicht Rath oder wollte keinen geben.

Da bat Frau Martha, die sich stets bei der jungen Frau einfand, wenn Hardenberg von Hause abwesend war, daß Baleska ihr die Möbel geben möge, sie habe Platz dafür und das Geschenk würde ihr gerade jetzt eine große Sorge abnehmen.

Die Wittve hatte sich nämlich entschlossen, um die Mehrausgaben zu decken, welche die Anwesenheit des lieberlichen Sohnes ihrem kleinen Haushalte aufbürdete, eines ihrer Zimmer, das einen eigenen Ausgang besaß, zu vermietthen. Da kamen ihr denn die Möbel vortreflich zu statten, und die noch wohl erhaltenen, dunkelrothen Plüschbezüge der Sessel und des Sophas machten einen eleganten Eindruck und ermöglichten es ihr, einen Miether zu bekommen, der gut zu zahlen vermochte.

Baleska war ganz froh darüber, daß sie die Sorge für Unterbringung des alten Krams los war und zugleich der guten Winterfeld eine Freude machen konnte. Da dies Geschenk einer Verwandten zu Gute kam, würde Hardenberg nichts dagegen einzuwenden haben.

Letzteres war aber nicht der Fall, als der Gatte heimkam und von Tante Rosamunde, welcher er einen schuldigen Besuch machte, hören mußte, daß Baleska die Möbel aus dem Hause schleppen lasse, um der Schlossermeisterwittve die Wohnung recht elegant auszustatten, und zwar lediglich zu dem Zwecke, daß Frau Martha dem windigen Berliner Lieutenant Quartier geben könne, der sich nun schon seit Monaten in Breslau müßig umhertreibe und dem Herrgott den Tag abstehe, um dafür das Glück zu haben, bei den ge-

meinschaftlichen Ausritten der jungen Frau Hardenberg den Hof zu machen.

Es kam zu der ersten, recht unerquicklichen ehelichen Scene, als Hardenberg in schärferem Tone, als er selbst beabsichtigte, seine Frau fragte, ob es seine Richtigkeit habe mit der Schenkung der Möbel an Frau Martha zum Zwecke, den Lieutenant Saalfeldt bei ihr einzumietthen.

Mehr erstaunt als erzürnt über die Art der Fragestellung blickte Baleska auf.

„Die Sachen aus den rothen Stube habe ich der Frau Winterfeld gegeben, weil die Diensteute so wenig guten Willen bewiesen, das Zimmer zu räumen und mir die Möbel aus dem Wege zu schaffen, damit die Tapezierer mit dem Bekleiden beginnen konnten.“

„Du hättest mich erst fragen sollen, ob ich damit einverstanden sei.“

„Wenn ich geahnt daß ich so wenig Autorität besitze und nicht einmal über einige gebrauchte Möbelstücke frei verfügen kann, würde ich schriftlich Deine Erlaubniß eingeholt haben“, erwiderte die junge Frau mit blühenden Augen.

„Es ist nicht darum, obwohl ich nicht leugne, daß es mir wenig pietätvoll erscheint, die Möbel, welche das Wohnzimmer meiner Mutter geschmückt, einer trivialen Bestimmung zugeführt zu sehen. Aber lassen wir das ruhen, unsere Ansichten über Familienfinn und Ehrfurcht vor dem Ueberkommenen sind verschieden. Ich möchte Dich nur ersuchen, fernerhin vorsichtiger zu sein, was Dein Thun und Handeln betrifft, um keinen Anlaß zu bösen Deutungen zu geben. — Wie kam denn eigentlich Lieutenant Saalfeldt dazu, sich bei Frau Martha einzumietthen?“

„Weil ich ihm den Rath gegeben, in der gewiß guten Absicht, beiden einen Gefallen zu thun.“

Hardenberg war durch die Offenheit seiner jungen Frau entwaffnet, er lächelte unwillkürlich und ergriff ihre Hand, die sie ihm nur zögernd überließ, denn sie war noch nicht ganz versöhnt.

„Bally, gesthehe es nur, macht Dir der Lieutenant den Hof?“

„Nun, das versteht sich wohl von selbst, oder meinst Du, da Frau v. Strehlen —“

„Nein, Du bist sicher viel schöner und liebenswürdiger als die kleine, spottlustige Clementine Strehlen, aber sieh, Kind, ich bitte Dich, doch dem Lieutenant Saalfeldt weniger Gelegenheit zu geben. Dir seine Huldigungen darzubringen, die Beute haben ich rse Augen und böse Zungen — kurz gesagt, man hält sich über die häufigen Spazierritte auf, wobei der Lieutenant Guir unzertrennlicher Begleiter ist und dann brachte man die Schenkung der Möbel, die Einquartierung Saalfeldt's bei Martha Winterfeld damit in Verbindung und —“

„Ach, warum leben wir nicht mehr im Mittelalter, wo man Verleumdern zur Strafe die Zunge herausriß!“ rief Baleska entriistet.

„Kind, rege Dich nicht so auf, man muß nie die Herrschaft über sich selbst verlieren. Ich wollte Dich nur einfach warnen, habe aber kein Wort davon geglaubt.“

„Diese Versicherung ist überflüssig“, sprach Baleska tief aufathmend. „Ich habe Dir keinen Grund gegeben, mir eine Niedrigkeit zuzutrauen, und thatest Du es infolge böser Einflüsterungen, deren trübe Quelle ich zu kennen glaube, dann begingest Du ein schweres Unrecht an mir, das ich Dir nie vergeben würde.“

„So ungerecht denkst meine kleine Frau?“
(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

— **Militärische Kritik.** Schauspielerin: Und wie hat Ihnen unser neuer Tenor heute gefallen? — Lieutenant: Na für Civilist ganz passables Organ — hätte beinahe Commandostimme!

— **Macht der Gewohnheit.** Dienstmädchen (herein stürzend): Herr Doctor! Da schauen Sie mal her, was Ihnen soeben der Storch gebracht hat. — Redacteur (ohne wegzublicken): Werfen Sie's nur ruhig dort in den Papierkorb!

— **Begründete Vorsicht.** „Was sehe ich, Herr Schneidermeister Zwirn, Sie haben sich beim Angeln an einen Baum gebunden?“ — „Nun, es könnte doch ein Fisch anbeißen und mich in's Wasser ziehen!“

— **Missverstanden.** „Lassen Sie doch das Zagen, Sie treffen ja nie einen Hasen!“ — „Es soll nur wegen der Körperbewegung sein!“ — „Ja, meinen Sie denn, es fehle den Hasen sonst daran?“

spricht für die Qualität desselben, ebenso der wiederholte Besuch der sächsischen Königsfamilie u. der Prinzen des österreichischen Hofes in den Filialen zu Dresden u. Wien.

Das hohe lustige Tötel der Ausstellung im Hause des Herrn Pius, zu dem nun auch die Straße zugänglich gemacht, ist vorläufig bis zum 1. Juli 1896 von dem Unternehmer gemietet und unserem reisefreudigen Publicum daher zur Genüge Gelegenheit geboten, ein gut Theil der schönen Gotteserde bis dahin im Panorama kennen zu lernen. Der Andrang dort war übrigens vorgestern ein so enormer, daß viele Besucher, die nicht Zeit zum Warten hatten, zurückbleiben mußten.

— Millionäre in der Manufacturwaaren-Branche giebt es in den Vereinigten Staaten viel mehr als bei uns. Man kann in Amerika schneller Vermögen erwerben als in Europa. New-York zählt 1319 Dollar-Millionäre. Unter den bekannten Millionären aus der Manufacturwaaren-Branche werden genannt: W. Sloane von der Firma W. u. S. Sloane, New-York, welcher im Teppich-Geschäft 20 Millionen Dollars erworben hat. Andrien J. Selin, New-York, hat sich im Manufacturwaaren-Geschäft 12 Millionen Dollars erworben. Eugene Kelley, New-York, hat durch den Verkauf von Manufacturwaaren nach Californien 10 Millionen Dollars erworben. Levi D. Morton von der Manufacturwaarenfirma Morton, Blis. u. Co., New-York, besitzt ein Vermögen von 10 Millionen Dollars. J. M. und S. A. Constable und S. Arnold, die Inhaber der bekannten Modewaaren-Firma Arnold, Constable u. Co., New-York, besitzen zusammen 20 Millionen Dollars. Mr. Thomas Garner, New-York, Baumwollwaaren-Firma, hat seiner Wittve 5 Millionen Dollars hinterlassen. J. H. Zuman, New-York, Baumwollwaaren-Firma, hat 5 Millionen Dollars Vermögen. Mr. Edward Taffray hat als Mitglied der Firma C. S. Taffray u. Co. in New-York 3 Millionen Dollars erworben. Ebenjoviel Vermögen besitzt Augustus D. Guildard, der Inhaber der Wolllwaaren-Firma gleichen Namens, Amos R. Gno, der jetzige Besitzer des Fifth Avenue Hotel, New-York, hat sein Vermögen von 20 Millionen Dollars im Manufacturwaaren-Geschäft erworben. Isaac M. Singer, der berühmte Nähmaschinenfabrikant, hinterließ 30 Millionen Dollars. Diese Summen sind keine zu großen, wenn man in Erwägung zieht, daß J. D. Rockefeller, der Besitzer der großen Petroleum-Duellen, 125 Millionen Dollars sein eigen nennt, daß das Vermögen von W. B. Astor, des großen Grundbesizers, 120 Millionen Dollars beträgt. Sein jährliches Einkommen wird auf 8,900,000 Dollars beziffert. Das Vermögen der Vanderbilt's beträgt nur halb soviel wie dasjenige der Astor's. — 193 verlorbene Inhaber großer englischer Manufacturwaaren-Firmen haben ein Vermögen von 40,450,321 £. hinterlassen oder durchschnittlich 209,063 £. (4,181,260 Mk.). Darunter befinden sich nur sechs Detailliers, von denen James Marshall von Marshall u. Snelgrove, London, 719,116 £. und William Earn 304,785 £. hinterlassen haben.

— Etwas von dem Golde, das auf der Straße liegt. Vor kurzem machte eine Notiz die Kunde durch die Blätter, laut welcher mit Rücksicht auf die starke Abnutzung der Zehnmarkstücke, die an 500,000 Mark im Jahre zu schätzen sei, diese Münzen seit einiger Zeit in der Reichsbank zurückgehalten würden, um sie allmählich aus dem Verkehr zu ziehen und durch Silber zu ersetzen. Wie sich herausstellte, machte sich jedoch nur ein Mangel an Goldstücken bemerk-

bar, sodaß die Reichsbank sich auf kurze Zeit genöthigt sah, zur Sicherung eines gewissen Vorraths an Zehnmarkstücken dieselben zurückzuhalten. Viele werden wohl erstaunt sein über die Höhe der Summe, welche durch Abnutzung der Goldstücke jährlich verloren geht; erreicht dieselbe auch nicht den obenangenenommenen Betrag, so ist sie doch immerhin so beträchtlich, daß es sich wohl lohnt, einen Blick auf das woher und wohin dieser Goldmengen zu werfen. Einem interessanten Artikel über die moderne Goldgewinnung und die Zukunft des Goldes begegnen wir in dem neuesten Heft der illustrierten Familienzeitschrift „Universum“ (Dresden), welcher, wie schon der Titel vermuthen läßt, über obige Fragen ausführliche Auskunft giebt. Wenn sich auch die vielen Rentner Gold, welche durch Abnutzung verloren gehen — man betrachte als Beispiel z. B. die dünngezeichneten Trauringe eines Silber-Hochzeitpaars! — aus dem Schutt und Staub der Städte nicht wiedergewinnen lassen, so bieten doch die reichen Goldlager Australiens und Südafrikas die Gewähr, daß Ersatz für das Verlorene in immer steigendem Maße geschafft werden kann. Die Fortschritte auf dem Gebiete der Goldgewinnung und die sinnreichen und complicirten Methoden, welche es ermöglichen, aus den noch reich mit Gold untermischten Schuttmassen, welche früher als werthlos beiseite geschafft wurden, auch das letzte Krümelchen Edelmetall herauszuholen, finden in dem erwähnten lehrreichen Artikel im „Universum“ eingehende Beschreibung.

— Welchen wirtschaftlichen Verlust erleidet ein Reich durch die Erkrankung seiner Bewohner? Auf diese Frage finden wir in einem „Was die Krankheiten kosten“ betitelten Aufsatz in dem letzten Heft der illustrierten Familienzeitschrift „Universum“ (Dresden) eine interessante Auskunft. Wir greifen daraus die folgende, auf die Einwohnerzahl Berlins bezügliche Berechnung heraus: Nach der Tabelle des statistischen Amtes von Berlin betragen bei einer Einwohnerzahl von 1,656,698 Menschen im Januar 1893 die Todesfälle 32,696 in dem vorangehenden Jahre 1892. Rechnet man nach dem Vorgange Pettenlofers, daß 1 Todesfall 34 Krankheitsfällen entspricht und 1 Krankheitsfall durchschnittlich 20 Krankheitsstagen, so kommen auf diese 32,696 Todesfälle 22 Millionen Krankheitsstagen.

Nun kann man annehmen, daß nur die Hälfte der Todesfälle auf Menschen entfällt, die im erwerbsfähigen Alter stehen. Für die eine Hälfte würde man deshalb nur die Krankheitskosten zu rechnen haben, die sich nach der Statistik der Krankenkassen auf etwa 2,6 Mark pro Tag stellen. Für die andere Hälfte, diejenige der Erwerbsfähigen, sind außer den 2,6 Mark Krankheitskosten noch täglich 2 Mark Arbeitsverlust in Anspruch zu bringen. Es ergibt sich daher für die Stadt Berlin durch die Krankheiten des Jahres 1892 ein Kostenaufwand und Verlust von 80 Millionen Mark!

Auf die Bewohnerzahl des Deutschen Reiches berechnet, ergibt dies einen jährlichen Gesamtverlust von über 750 Millionen Mark!

Kleine Chronik.

— Daß Herr Oscar Meding als welscher Vorkämpfer so gut Geschäfte zu machen verstand, wie später als Bismarckfreund und Welschhasser, ist bekannt. Trotz dieser glänzenden Geschäfte und des enormen Glücks, das er als Romanfabrikant unter der Firma Gregor Samarow gehabt hat, ist er dennoch ein großer Pechvogel

gewesen. Erst kürzlich ist er, wie bekannt, dem Gerichtsvolkzieher in die Hände gefallen. Aber auch früher schon war sein Pech groß, wie aus folgender Thatsache hervorgeht, die der berliner Feuilletonist der Hamburger Nachrichten in's Gedächtniß zurückruft. Anfangs der sechziger Jahre lebte Herr Meding auch einige Zeit in Berlin und gab hier bei Otto Janke eine schnell wieder schlafen gegangene Wochenschrift „Der Reichs-Spiegel“ heraus. Als die Probenummer erschien, mußte — o, Dänen! — ein Theil der Auflage vernichtet werden, weil der Seher versehentlich aus dem „Reichs-Spiegel“ einen „Reichs-Spiegel“ gemacht hatte. — Armer Meding!

— Aus Braunschweig schreibt man: „Heute erscheint endlich eine officiöse Mittheilung im amtlichen Blatte über die Angelegenheit des Selbstmordes des Professors Seidel. Es heißt dort: „Gegen den Verstorbenen sind wenige Tage vor seinem Tode Anschuldigungen erhoben, welche, wenn sie begründet waren, seine Entlassung aus dem Dienste und seine gerichtliche Bestrafung hätten zur Folge haben können. Unter diesen Umständen war es erforderlich, auf Grund der Bestimmungen des Civilstaatsdienstgesetzes die Einleitung des förmlichen Disciplinarverfahrens bei gleichzeitiger vorläufiger Enthebung von Dienste (Suspension) gegen den Professor Dr. Seidel zu verfügen, sowie auch eine gerichtliche Untersuchung in Aussicht zu nehmen. Ob und wie weit die erhobenen Anschuldigungen begründet waren, würde in dem Disciplinarverfahren und dem gerichtlichen Verfahren erst festzustellen gewesen sein. Dem Professor Dr. Seidel ist am Nachmittage des Tages vor seinem Tode von dem Wirklichen Geheimen Rath Harlwig im Staatsministerium von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen und dem darauf getroffenen Verfügungen mündliche Eröffnung gemacht. Professor Dr. Seidel hat darauf erklärt, daß er das Verfahren des herzoglichen Staatsministeriums für gerechtfertigt erachte, müsse, und unter Versicherung seiner Schuldschuld hinzugefügt, daß er in der Lage sein werde, in dem bevorstehenden Verfahren die Anschuldigungen zu widerlegen. Bei seinem Fortgange ist ihm der Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt, daß ihm dies gelingen möge.“

— Unter dem Titel: „Vor 25 Jahren“ schreiben die Münchener Neuesten Nachrichten: „Mitte November erging an König Ludwig II. die Einladung, in das große Hauptquartier nach Versailles zu kommen. Der Monarch leistete dieser Einladung wegen Erkrankung an einer Schnenverwundung keine Folge. Die Minister Graf Bray, v. Luz und Freiherr v. Prandl, führten unterdessen die Verhandlungen mit dem Kanzler des Norddeutschen Bundes weiter, welche am 23. November in dem bekannten Bündnißvertrag zum Abschluß kamen.“

— Aus Anlaß der fünfundsingzigsten Biederlebr jener Tage, welche Paris mit der Belagerung durch die Deutschen eine schwere Prüfungszeit brachten, stellt „l'avenir militaire“ eine interessante Betrachtung über die Folgen der Belagerung hinsichtlich der Sterblichkeit in Paris an. Daraus geht hervor, daß in der Zeit vom 18. September 1870 bis zum 10. Februar 1871 nicht weniger als 56,110 Sterbefälle gegenüber 19,324 in der gleichen Zeit des Vorjahres aufzuweisen hatte — eine Steigerung, die durch den für die Zeit der Belagerung eingetretenen Bevölkerungszuwachs (stärkere Garnison, Flüchtlinge aus der Umgegend) nur zu verschwindend kleinem Theile aufgeklärt wird, im Uebrigen wohl der Einwirkung der Belagerung und den durch sie hervorgerufenen Verhältnissen zur Last zu legen ist. Für die Wichtigkeit

der letzteren Behauptung spricht auch der Umstand, daß die Sterbefälle ein mit der Dauer der Belagerung Hand in Hand gehendes Steigerungsverhältniß zeigten, so daß die meisten Todesfälle auf die letzte Zeit der Belagerung, beispielsweise 4671 auf die Woche vom 28. Januar bis 3. Februar 1871 entfielen, während die 1272 Todesfälle der ersten Woche der Belagerung von dem normalen Sterblichkeitsverhältniß nur wenig abweichen. Die Todesfälle auf dem Schlachtfelde oder aus Anlaß von Verwundungen durch den Feind blieben bei den angeführten Zahlen selbstverständlich außer Ansaß.

— Mit der Immunisirung bei Diphtherie hat Dr. Rubens-Gelsenkirchen, wie er in der D. Med. Wchschr. mittheilt, durchaus günstige Erfahrungen gemacht. Bis auf einen Fall blieben die geimpften Kinder von der Krankheit verschont. Rubens spritzte 200 Einheiten auf einmal ein, ohne jemals eine schädliche Nachwirkung zu beobachten. Der eine Fall lehrt, daß zur Immunisirung die Anzahl der Einheiten höher genommen werden muß, sobald die Diphtherie einen ersten Charakter aufweist. Für gewöhnlich dürften 200 Einheiten genügen; in schweren Fällen muß man die Dosis erhöhen. Behring's Wunsch, daß eine allgemeine Immunisirung stattfinden möge, ist zur Zeit wegen der hohen Kosten nicht ausführbar. Die Apotheker haben das ihnen eingeräumte Recht, bei jedem Fläschgen 75 Pf. Zuschlag zu erheben, auch auf die zu Immunisirungszwecken ausgegebene Nr. 0 ausgedehnt und verkaufen sie mit 1 Mark 50 Pf. Soll der Segen der Immunisirung auch den ärmeren Klassen zu Gute kommen, so muß man vor Allem verlangen, daß die Kosten bedeutend ermäßigt werden.

— Die Stall-Reunions scheinen sich nach dem berühmten „Stallball in Biarritz“ in der hohen Gesellschaft eingebürgert zu haben. So gab der Herzog von Anjou diese Tage in seinen Ställen in Chantilly ein großes Souper, und Baron Franchetti, der Rothschild von Venedig, giebt demnächst in den Ställen seines berühmten Palastes am Canalazzo ein großes Carnevalfest. Allerdings sind diese Ställe schöner als manch ein Prunksaal in anderen Palästen und haben einen Kostenaufwand von zwei Millionen Francs erfordert.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 16. November. Der Gesandte in Washington Fürst Kantakuzene ist zum Gesandten in Würtemberg und Baden ernannt an Stelle v. Rogebues, welcher den Gesandtschaftsposten in Washington übernimmt. Der Gesandte beim bayerischen Hof Graf Schrepotowitsch-Butenew ist gleichzeitig zum Gesandten in Sachsen-Koburg-Gotha ernannt.

Berlin, 16. November. Ueberraschende Einzelheiten werden nachträglich über den Großvertragswechsel bekannt. Nach diesen von maßgebender Seite erhaltenen Aufschlüssen ist Kiamil Pascha das Opfer Großherrlicher Selbstherrschsucht und der Intriguen der Palastcamarilla geworden. In den Augen der alttürkischen Partei bedeutete schon die Berufung Kiamil Pascha's einen großen Fehler, weil man von dieser Seite fürchtete, Kiamil Pascha könne es mit Durchführung der Reformen ernst nehmen, und man ihm thatsächlich die Energie und Fähigkeit zur Schaffung des Reformwerks zutraute. Es wird behauptet, Kiamil habe zu verschiedenen Malen dem Großherrschen eingehende und nachdrückliche Vorstellungen gemacht, daß die Aufführung der Reformen für das türkische Reich unerlässlich sei,

schlag aus heiterem Himmel das Verbot Sohns, sich weiter zu sehen und zu sprechen. Der Sohn eines seiner Freunde, der ein kleines Vermögen besaß, hatte Sohn zu verheirathen gegeben, daß er nicht abgeneigt sei, Margot zu heirathen. Selbstverständlich, daß vor einem so achtbaren Bewerber ein so armer Schlucker wie Harry zurücktreten mußte, und daß Margot's Heirath mit dem Ersten für den Vater eine beschlossene Sache war. Aber das verstand sich nicht für Margot von selbst; die ihrer Liebe drohenden Gefahren hatten die Stärke ihrer Empfindungen nur erhöht. Sie wollte nun von ihrem Harry erst recht nicht lassen, und die Liebenden wußten sich trotz der strengen Aufsicht des Vaters doch immer wieder zu treffen und zu sprechen.

„Aber nimm nur Margot“, rief schließlich Sohn höhnisch aus, nimm sie nur, ich wette, daß Du nicht einmal im Stande bist, sie bis in Dein Haus zu tragen!

„Das wäre!“ sagte Sir Duff, der vom Wein erhitzt war, und ein Gedanke durchzuckte sein Hirn.

Er warf einen abmessenden Blick zu dem kleinen Haus auf dem sanft aufsteigenden Hügel herüber und sagte zu Sohn:

„Ich nehme Dich beim Wort, Sohn, und schlage Dir folgende Wette vor: Wenn der junge Mensch Margot in das Haus seiner Mutter tragen kann, ohne sie dabei auch nur einmal abzusetzen, so soll er sie haben, und ich schenke ihm 40 £. Wenn ihm aber die Kräfte versagen und er Margot niederlegt, so hat er verloren und muß auf das Mädchen verzichten. Ist Dir's recht, Sohn?“

Sohn, dem die Manie seines Herrn, die oft wunderlichsten Wetten zu schließen, bekannt war, nickte zustimmend:

„So gut dieser als ein Anderer, wenn er gewinnt.“ sagte er gelassen.

„Also abgemacht!“

„Und Du, Harry,“ sagte Sir Duff, sich zu

dem Vorsehn wendend. „Hast Du Muth, Dir Margot auf diese Weise als Braut zu gewinnen?“

„Ja wohl, Sir, ja, Sir,“ rief dieser mit blitzenden Augen. Er zog die Schuhe von den Füßen, um sicherer gehen zu können und streckte die Arme nach Margot aus. Diese faltete die Hände und sank vor Sir Duff in die Knie: „Ich beschwöre Sie, Sir, er kann es nicht“, flehte sie.

Sir Duff schüttelte sich von dieser ihm hoch interessirenden Wette schon viel zu sehr gefesselt, als daß er sich durch die Bitten Margot's davon abbringen hätte lassen.

„Das werden wir sehen“, sagte er daher zu ihr: „Mag er zeigen, daß er Danner würdig ist!“

Harry hatte inzwischen Margot umfaßt und langsam mit seiner Last den Aufstieg begonnen.

Allmählich hatte sich ein Kreis Neugieriger um die Gruppe gebildet.

Der Seiffententeiler des Generalgouverneurs in seinen gelben Saffiankleidern und seinem fliegenden Burnus war von seinem prachtvollen arabischen Roß gestiegen, um dem interessanten Schauspiel aus nächster Nähe beizuwohnen. Ein paar Kabylinen, die von ihren wildschluchtigen Bergen auf Mauleseln zur Stadt herabkamen, hielten an, und in ihren dunklen Augen spiegelte sich ihre leidenschaftliche Anteilnahme an dem Vorgange wider. Auch etliche Mauresken, die tief verschleiert, schwägend und lachend zur nächsten Moschee gingen, wollten es sich nicht entgehen lassen, dem Ausgang des spannenden, für sie freilich nicht ganz verständlichen Ereignisses beizuwohnen. Diese Zuschauer tauschten in ihrer lebhaften Weise auf arabisch ihre Ansichten aus:

„Er bringt's nicht fertig!“

„Er frucht!“

„Er kommt an's Ziel, solche schwächliche Naturen sind im Grunde ganz Null!“

„Der brave Burche!“

„Der arme Mensch!“

Sir Duff verfolgte mit seinen Freunden nicht minder gespannt den jungen Mann, der Schritt für Schritt seinem Ziele zustrebte.

Einmal glaubten alle, daß er fallen, daß ihm seine Last aus den Armen gleiten würde, als er einen Bach passieren mußte, dessen Uebergang durch ein paar große Steine bewirkt wurde.

„Er kommt nicht hinüber“, war die allgemeine Anschauung.

Aber er kam hinüber.

Als Harry sah, daß er auf den unsicheren Steinen ausgleiten und fallen würde, watete er entschlossen durch das Wasser und gelangte glücklich an das andere Ufer.

„Das wird ihn abkühlen“, meinte der Staffettenreiter.

Die Kabylinen lachten, daß ihre Zähne blitzen und das Gehänge in ihren Ohren klirrte.

Und Harry stieg weiter, immer weiter die Höhe zu dem Häuschen empor, in dessen Thürmen die Gestalt seiner lebhaft gestikulirenden, alten Mutter sichtbar wurde.

„Galt! das gilt nicht!“ rief da Sohn. Harry hatte das eine Bein vorgehoben, Margot darauf gelehnt und ruhte so eine Weile aus.

„Es gilt doch!“ sagte Sir Duff ruhig, „das ist kein Verstoß gegen unsere Abmachungen. Er läßt ja Margot nicht zu Boden gleiten!“

Und immer höher ging es hinauf. Margot hatte ihre Arme um den Hals des Jünglings geschlungen und ruhte mit geschlossenen Augen wie betäubt an seiner Brust.

Dieser glaubte oft straucheln und umsinken zu müssen. Keuchend rang er nach Athem, auf der Stirn perlte ihm kalter Schweiß, aber die Liebe gab ihm übermenschliche Kraft.

Schon vermochten seine steifen Arme Margot nicht mehr zu halten, schon öffneten sie sich, um ihre Last fallen zu lassen, da verkündete ein vom Hügel herüberhallendes Hallo, daß er an sein Ziel gelangt war und die Wette gewonnen hatte.

Harry lag wie leblos in dem kleinen Häuschen. Vor ihm kniete Margot, und die alte Mutter lief jammernd und händeringend zum Brunnen, um ihm Wasser zu holen.

„Mir thut mein Geld nicht leid, Sohn“, sagte Sir Duff. „Der brave Burche hat es verdient. Also auf, wann ist die Hochzeit?“

„Wann Sie es bestimmen, Sir!“

„Gut, wir sprechen darüber“, und in bester Stimmung ritt Sir Duff mit seinen Freunden davon.

Am anderen Morgen erschien er wiederum bei Sohn.

„Nun, wann wird der Bräutigam sein Geld holen kommen?“ fragte er Sohn. „Es liegt bereit.“

Sohn fragte sich hinter den Ohren. „Ich glaube, Sir, er dürfte es schwerlich je holen kommen. Die Ueberanstrengung hat ihm, wie man so sagt, das Herz abgestoßen. Er ist diese Nacht gestorben!“

Sir Duff hat sich die größte Vorwürfe über seine Wette gemacht, die einen so tragischen Ausgang nehmen sollte. Er hat nie wieder gewettet.

Der Aufenthalt in Algier war ihm durch dies traurige Ereigniß verleidet worden. Er verließ bald darauf sein Landhaus auf den palmenbeschatteten Hügeln Mustaphas und schenkte es der unglücklichen Margot, die unvermählt blieb. Außerdem setzte er ihr eine sie vor allen Sorgen sicherstellende Lebensrente aus. Sohn fand ein paar Jahre darauf an den Folgen seiner Trunksucht.

P. P.

Bringe hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß ich zur Bequemlichkeit des hochgeschätzten Publikums eine

FILIALE, Petrikauer-Strasse 98

eröffnet habe, wo ich in reicher Auswahl zu niedrigen, aber streng festen Preisen folgendes biete:

Herren-Uhren in Gold, Silber und Metall.

Damen-Uhren " " " "

Wanduhrn in großer Auswahl.

Gold- und Silber-Bijouterie

Ketten, Medaillons und Breloques in Gold, Silber und Double

Hochachtungsvoll **L. Chmielewski.**

und habe auch die Mittel und Wege vorzuzeichnen sich bemüht, wie die Maßnahmen durchzuführen seien und wie am schnellsten der dazu notwendige Apparat herangebracht werden könne. Um seinen Vorschlägen noch mehr Nachdruck zu geben, arbeitete der frühere Großvezier eine Denkschrift aus, die er dem Sultan unterbreitete. Damit war er der Camarilla entschieden zu weit gegangen und zu gefährlich geworden: die Ministerarbeit gegen ihn begann. Der Sultan, misstrauisch von Natur, ist gerade gegenwärtig allen möglichen Einflüsterungen besonders zugänglich und glaubte den Intriganten um so bereitwilliger, als die Wahrheiten, die Kiamil über die Lage der Türkei in ihrer ganzen Trostlosigkeit ungeschminkt in seiner Denkschrift vorgetragen hatte, dem Großherrscher unerträglich erschienen. Meine Augen wollen ihn nicht wieder sehen! Mit diesen Worten war Kiamil entlassen und sollte sofort nach Aleppo als Gouverneur abgehen. Kurz vor seiner Abreise erkrankte er jedoch plötzlich — und zwar, wie dem „Hamid Cor.“ von Stambul aus berichtet wird, unter sehr auffälligen Symptomen, denn selbst im fernen Syrien erschien Kiamil der Camarilla noch zu gefährlich. Die Anwesenheit seines Arztes und die rasche Anwendung von Gegenmitteln rettete Kiamil für dieses Mal.

Berlin, 16. November. Wie bekannt, wurde Kiamil Pascha zum Wali in Smyrna „beurlaubt“. Seine Abreise war eine Haupt- und Staatsaktion. Für sie standen seit Donnerstag, den 7., zwei Kriegsschiffe, und zwar der Raddampfer „Talia“ und das Transportschiff „Sémir“ dampfklar. Sonnabend, den 9., Nachmittags 4 Uhr, erfolgte die Einschiffung Kiamil Paschas. Fünfzehn kaiserliche Wagen brachten die aus 64 Personen bestehende Familie und Dienerschaft nach dem kaiserlichen Palais Dolma Bagdsche, von wo aus die Einschiffung mittelst Mouches erfolgte. Bei der Einfahrt in Dolma Bagdsche, als auch beim Eintreffen an Bord wurden Kiamil die üblichen Ehrenbezeugungen geleistet. In dem Augenblicke wo Kiamil das Schiff betrat, wurde ein Signal am Schiff gebläzt, zum Zeichen für das Wildzpalais, daß er nunmehr am Bord sei. Berittene kaiserliche Adjutanten haben, als die Wagen in Dolma-Bagdsche einfuhren, und sodann die Einschiffung auf die Mouches beendet war, schleunigst Meldung nach Wildz erstattet. Um 7 Uhr Abends verließ das Schiff „Sémir“ den Hafen. 24 Soldaten und 4 Officiere der Wildz-Belegschaft haben sich mit eingeschiffert. In den türkischen Morgenblättern wurde die Ernennung Kiamils zum Generalgouverneur

von Smyrna erst am nächsten Tage publiziert.

Wien, 16. November. Ueber die Demonstration am Mittwoch unter den Augen des Kaisers, die ganz besonders verlegt hat, wird jetzt noch Genaueres berichtet. Etwa 500 Personen suchten vom Ballplatz durch die Schwibbogen in den Burghof zu gelangen, wurden jedoch durch zehn Mann Burgwache mit aufgezogenen Bajonetts zurückgehalten. Draußen rief die Schaar: „Hoch Euerer!“ Inzwischen war eine kleinere Anzahl auf anderem Wege in den inneren Burghof gelangt und rief vor den kaiserlichen Fenstern: „Hoch Euerer!“ wurde aber schnell von der Burgwache und den Burghofwachen verdrängt.

Wien, 16. November. Das Parlaments-Gebäude war heute rings von einem starken Cordons Polizei zu Fuß und zu Pferd umgeben, da aus Anlaß der angekündigten Interpellationen wegen der Auflösung des Wiener Gemeinderathes tumultuarische Demonstrationen der Antisemiten auf der Galerie und vor dem Hause erwartet wurden. Alle Eingänge waren mit Polizeibeamten besetzt. Niemand wurde eingelassen, der sich nicht als Abgeordneter, als Beamter des Hauses oder als journalistischer Berichterstatter legitimierte oder im Besitze einer Gallerietarte war. Ersterer wurden gestern nur in beschränkter Zahl ausgegeben, heute gar keine mehr. Auch alle Eingänge zur Burg waren stark mit Polizei besetzt. Reserve-Abteilungen der Polizeiwache waren in der Nähe in Bereitschaft. Die Polizei duldet keine Ansammlung in den Straßen in der Nähe des Parlaments und der Burg. Bisher kam keine Ruhestörung vor. Im Anschluß an die Interpellation soll ein Antrag der Antisemiten auf Verlegung des Ministeriums in Anlagengrund beabsichtigt sein. Der klerikale Abgeordnete Dipauli fand, wie schon gemeldet, für seine Interpellation nicht die nötige Zahl Unterschriften im Hohenwart-Club, da die bauerlichen Abgeordneten aus den Alpenländern zur Zeit von Wien abwesend sind. Dipauli ersuchte den Präsidenten Chlumetzky, die Unterstützungsforderung im Hause zu stellen, was Chlumetzky ablehnte. Die Interpellation soll deshalb als Dringlichkeits-Antrag eingebracht werden.

London, 16. November. Die englische Regierung hat beschlossen, nicht nur die Canal- und Mittelmeerflotten, sondern auch das Geschwader in den chinesischen Gewässern erheblich zu verstärken. Am 19. d. Mts. werden demgemäß die Panzerkreuzer 1. Klasse „Immortalité“ und „Narcissus“ in Dienst gestellt und nach Ostasien

entsandt werden. Ueberdies sollen „Edgar“, Kreuzer 1. Klasse, 7,350 Tonnen Gehalt, 12,000 Pferdekraft und „Spartan“, Kreuzer 2. Klasse, 3,600 Tonnen Gehalt, 9,000 Pferdekraft, welche zeitweise von der Mittelmeerflotte nach China abcommandirt waren, in Ostasien verbleiben. Das ostasiatische Geschwader besteht von nun an also aus 30 Schiffen. Ueberdies hat die „Royal Arthur“, Flaggschiff des Stillen Ocean-Geschwaders, 7,700 T. G., 12,000 Pfd.-K., Befehl erhalten, in den Gewässern von Britisch-Columbien zu überwintern, um eventuell zum Dienst in Ostasien zur Verfügung zu stehen. Die neuen Schlachtschiffe 1. Klasse „Neville“ und „Royal Oak“, je 14,150 Tonnen Gehalt, sollen sofort in Dienst gestellt und der Mittelmeerflotte zugeteilt werden, und zwar an Stelle der älteren Schlachtschiffe „Trafalgar“ und „Collingwood“. Die bereits früher erwähnten neuesten Schlachtschiffe „Majestic“ und „Magnificent“ sind zur Verstärkung der Canalflotte bestimmt.

Catania, 16. November. Der Brigant Spina, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt war, ist bei Aderno von seinem Genossen, dem Briganten Sanguigno, getödtet worden. Der letztere wurde verhaftet.

Konstantinopel, 16. November. Die Gerüchte, die von den Armeniern in Zeitun eingeschlossene Garnison habe capituliert, bestätigen sich. Die Garnison wird von den Aufständischen als Gefangener gehalten, aber schonend behandelt. Die Armenier drohen aber, die Garnison niederzumachen, falls die anrückenden türkischen Truppen offen vorgingen und kein Generalpardon erteilt würde. Das Gerücht, Mustafa Pascha sei mit zwölf Bataillonen bereits an Ort und Stelle eingetroffen und belagere Zeitun, ist bisher noch nicht bestätigt. Die Armenier sind gut bewaffnet und verfügen sogar über 2 Kanonen. In den letzten Tagen griffen sie zahlreiche türkische Dörfer an und plünderten dieselben.

Angenehme Fremde.

Hotel Victoria. Herren: Weissblatt, Ciernach, Orwein, Przepiórka und Harasch aus Warschau. — Rezzelkow aus Waskow. — Geisler aus Czestochau. — Goldring aus Pechtla. — Strauss aus Lissa. — Rac aus Kiew. — Ritow aus Taganrog. — Gorczycki aus Wulka. — Halpern aus Trostian. — Tabacznik aus Riga. — Radomowicz aus Wilna. — Rynek aus Kalisch.

Motel Manneufel. Herren: Korngold und Boguslawski aus Warschau. — Pionizak aus Krakau. — Jasinski aus Radom. — Harms aus Kopenhagen.

Hotel de Pologne. Herren: Tutolmin, Górecki, Popart, Fromm und Freudensohn aus Warschau. — Richter aus Podgboie. — Pleitz aus Zwickau. — Berner aus Zduńska-Wola. — Hlatowicz aus Liedek. — Chrusanowski aus Legerza.

Coursbericht.

Berlin, den 18. November 1895

100 Rubel = 220 M. 45

Ultimo = 220 M. 25

Günstige Gelegenheit!

Bierbrauerei a. d. Wolga (Wiesenseite) in guter Gegend, ohne Konkurrenz, wird Umstände halber verpachtet oder verkauft, eventuell wird ein Compagnon gesucht. Brieflich zu erfragen Openyperskij ryb. pos. Ch. Epimachewka, Tschukow Geyvnyh.

Geschirr-Reiger

finden lohnende Arbeit bei

Markus Kohn,

Legions-Strasse.

continuirer Buchhalter

übernimmt die Einführung der Bücher, fundenweise Führung und Abklärung derselben, Inventur-Aufnahme, sowie Anfertigung von Brutto- und Netto-Bilanzen. Offerten sub S. J. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Ziege

ist am Sonnabend, den 16. November zugefahren und befindet sich Widzewala-Strasse in der Brauerei des Herrn Lorenz.

400 Rnd

Winterapfel „Antonówski“ im Preise von 18. 2 pro Rnd sind zu verkaufen.

Dziwna-Strasse Nr. 6 bei

Szymczak.

Geschäftsverkauf!

Ein an der Petrikauerstrasse in der belebtesten Gegend gelegenes **Seifen-, Parfümerie- und Dichte-Geschäft**, ist sofort zu verkaufen. Näheres Petrikauer-Strasse Nr. 23, bei Ch. Fränkel.

Eine

300er Spinnmaschine

(System Schimmel)

und einige

Weissen

sind billig zu verkaufen.

F. Eisenbraun.

Wohnungen zu vermieten.

Petrikauerstrasse Nr. 61

5 Zimmer und Küche, Badezimmer und sonstige Bequemlichkeiten in der II Etage.

Pipowastr. No. 47/II

bei W. Kossel (Nähe des Grilken Ringes), verschiedene Wohnungen und eigene Zimmer.

**Seidenwatte,
Wollwatte,
Kammhaar-
und Baumwoll-
Watte,**

zu Fabrikpreisen.
empfehlen

die Watte-Fabrik, Julius-Str. 29, Lodz.

**Niederlage b. S. Herszlik, Petrikauer-Str. 83,
neben „Sulianow“.**

Warnung.

In letzter Zeit zeigten sich im Handel emalirte Gefässe von ziemlich geringem Fabrikat, jedoch mit einer Marke versehen, welche mit unserer große Ähnlichkeit hat.

Deshalb finden wir es für angemessen, sowohl auf diese Nachahmung, als auch auf unsere richtige Fabrikmarke die Aufmerksamkeit des geehrten Publikums zu lenken. Das künftige Auge eines Sachverständigen wird zwar mit Beistand unserer Fabrikate von denjenigen der Konkurrenz zu unterscheiden können. Unsere Kunden, welche gewohnt sind, auf die Form unserer Marke und fälschlich hingewiesen, lassen sich leicht irreführen. Einen ganz besonderen Nachdruck legen wir auf die unsere Fabrikmarke umgebenden Worte „**Reg. Schutzmarke**“, wo auch auf die Initial-Buchstaben unserer Firma **B. B.**, welche „**Brüder Bartelmuss**“ bedeuten, während die nachgeahmte Marke aus von ganz unleserlichen Worten umgeben ist.

Nicht überflüssig wird daher die Bemerkung sein, daß wie bisher, auch fernerhin der ausschließlichst-Verkauf unseres Fabrikates dem Herrn **Szymon Goldberg** in Warschau, Graniczna Nr. 9, anvertraut sein wird.

Brüder Bartelmuss Brunn.

Herman & Grossman,

Warschau,
Rajowicka, 16.

St. Petersburg,
Große Morskaja 33.

Moskau,
Schnittelebrücke,
Haus Dr. Zagarin.

Wladimir,
Arbatskaja 207.

**Größtes Instrumenten-Lager in Rußland
u. Polen.**

General-Representanten der weltberühmten Firmen:
C. Bechstein, Jul. Blüthner, J. Becker, C. M. Schröder,
Steinway & Sons, Ed. Westermayer, Quendt
etc., etc.

Reiches Harmonium-Lager von:

J. Estey, D. W. Kern, Alexandre Péro & fils, Jerome Talbottville,
Lomy.

Verkauf auf monatliche Abzahlungen zu 25 Rubel. — Große Auswahl vorzüglicher
Musikinstrumente.

Illustrirte Kataloge gratis.

Wir haben veränderter Disposition halber eine 60pferdige,
im Bau begriffene, aber ziemlich fertige

Collmann-Bentil-Dampfmaschine

abzugeben, und stellen billigsten Ausnahmepreis.

Hoffmann & Zinkeisen.

Näheres bei **Roman Wahlmann.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme, die uns anlässlich des Hinscheidens unserer inniggeliebten

JULIE SEELIGER

entgegen gebracht wurden, sagen wir Allen, besonders aber den Herren Pastoren Angerstein und Manitius für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Cognac National

übertrifft jede Concourenz und ist in allen größeren Handlungen zum Preise von 1 Rbl. 50 Kop. pro Flasche zu bekommen.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Dienstag, den 19. November 1895:

Siebente populäre Vorstellung in dieser Saison
zu wirklich populären, bedeutend herabgesetzten, halben Preisen der Plätze.
In neuer und glänzender Ausstattung an Costümen, Decorationen und Requisiten.
Zum 4. Male:

Die Afrikanerin

Große Oper in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer.
Besetzung: Solista: Antonie Stifter, Meluso: Franz Bartowski.
Basso de Camo: Robert Mies, Don Diego: Albin Günther,
Oberpriester: Carl Starla, Don Alvar: Franz Schuler etc.

Morgen, Mittwoch, den 20. November 1895:

Viertes Gastspiel des Herrn Ferdinand Wachtel,

1. Tenor vom Stadttheater in Belgis.
In neuer und reicher Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten.
Zum 2. Male:

Carmen

Große Oper in 4 Akten von Georges Bizet.
Don José: Ferdinand Wachtel a. G.
Uebrige Hauptpartien: Carmen: Marie Hartmann-Galupsky, Micaela: Antonie Stifter, Frasquita: Olga Fuchs, Escamillo: Eberharder: Franz Bartowski, Dancairo: Hermann Melcher-Burg, Remendado: Felix Stejerman, Zuniga: Albin Günther, Morales: Carl Starla etc. etc.

In Vorbereitung:

Das zweite Gesicht, Der Oberkeiger, Faust und Margarethe, Circulente, Häufel und Gretel, Die Angel, Die Burgmüne, Der Mikado etc.
Die Direction.

Theater Arcadia.

Täglich große Vorstellung
mit neuem Programm.

Debut des Stannen erregenden Equilibristen, Balanciers und Jongleurs Herrn Waldemar Michlini.

Auftreten des Herrn Tom und M-me Hodi.

Auftreten sämtlicher neugestirter Specialitäten.

Director: Süßmann.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Die Wagenfabrik von Josef Golinski,

in Warschau, Leszno 26, gegenüber der Orle-Straße,
empfiehlt eine große Auswahl verschiedener fertiger Equipagen in den neuesten Facons und führt alle Bestellungen und Reparaturen auf das Sorgfältigste aus.

Filiale des Berliner Panorama

Premiaden-Straße 1, Haus Pinkus.

2. Reise:

ALGIER.

Jeden Sonntag eine neue Reise.

Öffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Entree 30 Kop. für Erwachsene, 15 Kop. für Kinder; 8 Billets 1 Rbl. 75 Kop. für Kinder 1 Rbl.; 100 Billets 15 Rbl., Schulleisten besondere Ermäßigung.

Folgende gebrauchte, aber durchaus gut erhaltene Maschinen werden billig zum Verkauf gestellt:

- 12 Kettenstühle, 72 Zoll, 25 und 26 nädlig für Atlas und plattirte Stoffe,
- 3 Kettenstühle, 75 Zoll, 20, 22 und 25 nädlig für lang und quergestreifte Waaren,
- 1 Rundwirkstuhl, 20 fein, 54" 12 System Terrot,
- 1 Rundwirkstuhl, 24 fein, 42" 8 System Terrot,
- 1 Rundwirkstuhl, 22 grob, 36" 4 System Fouquet.

Wo? ist zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Damengarderoben-Atelier.

Kleider, Mäntel, Mantillen und Kostümen nach der neuesten Pariser Façon zu ermäßigten Preisen

Jacob Moszkowicz

LODZ, Cegelniana Strasse Nr. 12.
Haus M. Silberstein.

Die Tischlerei u. Holzschnitzerei von Leopold Cybulski,

Sienna-Straße Nr. 33. in Warschau,

übernimmt Aufträge für alle Reparaturen, Ladeneinrichtungen, sowie alle in das Tischlerfach schlagenden Arbeiten.

Dem geehrten Publicum empfehle ich mein Lager in großer Auswahl von

in- u. ausländischen Stoffen

zu Herren- u. Damen-Garderoben, Schürer- und Schinell-Tuchen, zu herabgesetzten Preisen.

Hochachtung P. Graf,
Petrikauer-Str. Nr. 89.

Die Direction

des Credit-Vereins

der Stadt Lodz

bringt zur allgemeinen Kenntniss, daß die unten verzeichneten, in der Stadt Lodz gelegenen Immobilien wegen Nicht-einzahlung der Rente 1895 zum Verkauf vermittelt öffentlicher Auktionen, welche Vormittags 11 Uhr in der Kanzlei der Hypotheken-Abtheilung im Hause Nr. 427 in der Srednia-Straße zu Lodz vor den bezeichneten Notaren abgehalten werden, ausgestellt sind und zwar:

- Das an der Srednia-Straße unter Nr. 348 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 1,800 Rbl. belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rbl. 360. Die Auktion wird von der Summe Rbl. 2,700 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 9. (21.) Januar 1896 vor dem Notar Konstantin Wladislaw festgesetzt.
- Das an der Widzewska-Straße unter Nr. 1110b gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rbl. 18,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rbl. 3600. Die Auktion wird von der Summe 27,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 10. (22.) Januar 1896 vor dem Notar Josef Grabowski festgesetzt.
- Das an der Petrikauer-Straße unter Nr. 538 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rbl. 25,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rbl. 5000. Die Auktion wird von der Summe Rbl. 37,500 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 10. (25.) Januar 1896 vor dem Notar Julius Gruszczyński festgesetzt.
- Das an der Zawadzka-Straße unter Nr. 48J gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rbl. 14,700 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rbl. 2940. Die Auktion wird von der Summe Rbl. 22,050 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 11. (23.) Januar 1896 vor dem Notar Johann Ramoński festgesetzt.
- Das an der Petrikauer-Straße unter Nr. 1380 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rbl. 13,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rbl. 2600. Die Auktion wird von der Summe Rbl. 19,500 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 12. (24.) Januar 1896 vor dem Notar Konstantin Wladislaw festgesetzt.

Lodz, den 16. (28.) October 1895.

Präsident: E. Herbst.

Für die Bureau-Director: L. Gajewicz
Die Tischlerei von Adam Felezyński,
Warschau, Chlodna Nr. 38,
empfiehlt: fertige Möbel, gediegener Arbeit und übernimmt Bestellungen zur Ausführung. (40/26)

